

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Der Kitt der Gesellschaft

Perspektiven auf den sozialen Zusammenhalt in Deutschland



Der Kitt der Gesellschaft

Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)

Der Kitt der Gesellschaft

Perspektiven auf den sozialen
Zusammenhalt in Deutschland

| **Verlag BertelsmannStiftung**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2016 Verlag Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Verantwortlich: Dr. Kai Unzicker

Redaktion: Ulrich Pontes und Gesine Bonnet

Lektorat: Heike Herrberg

Herstellung: Christiane Raffel

Umschlaggestaltung: Elisabeth Menke

Umschlagabbildung: Shutterstock/William Perugini

Satz und Druck: Hans Kock Buch- und Offsetdruck GmbH, Bielefeld

ISBN 978-3-86793-739-9 (Print)

ISBN 978-3-86793-777-1 (E-Book PDF)

ISBN 978-3-86793-778-8 (E-Book EPUB)

www.bertelsmann-stiftung.de/verlag

Inhalt

Vorwort	7
Was die Gesellschaft im Innersten zusammenhält	11
<i>Kai Unzicker</i>	
Soziale Beziehungen	
Die Entwicklung sozialer Netzwerke und die Bedeutung von Gemeinschaft in Deutschland	37
<i>Marina Hennig</i>	
Soziales Vertrauen	
Wissenswertes zu einer zentralen zwischen- menschlichen und gesellschaftlichen Ressource	71
<i>Jan Delhey, Monika Verbalyte</i>	
Umgang mit Vielfalt	
Gesellschaftliche Trends und mögliche Gefahren der Radikalisierung	105
<i>Dierk Borstel, Claudia Luzar</i>	
Identifikation mit dem Gemeinwesen	
Welches Wir-Gefühl ist ein gutes Wir-Gefühl?	145
<i>Regina Arant, Klaus Boehnke</i>	

Vertrauen in Institutionen	
Die Bedeutung politischer Unterstützung angesichts krisenhafter Entwicklungen	175
<i>Sonja Zmerli</i>	
Gerechtigkeitsempfinden	
Befunde zum Gerechtigkeitsempfinden der Deutschen und potenzielle soziale Folgen empfundener Ungerechtigkeit	207
<i>Patrick Sachweh, Evelyn Sthamer</i>	
Solidarität und Hilfsbereitschaft	
Annäherung an zwei zentrale zivilgesellschaftliche Kategorien anhand von bürgerschaftlichem Engagement und Spendenbereitschaft	253
<i>Serge Embacher</i>	
Anerkennung sozialer Regeln	
Die Entwicklung normenabweichender Einstellungen und Verhaltensweisen junger Menschen in Deutschland	287
<i>Thomas Bliesener, Marie Christine Bergmann</i>	
Gesellschaftliche Teilhabe	
Politische Partizipation als komplexes Phänomen mit begrenzten Einflussmöglichkeiten	313
<i>Markus Steinbrecher</i>	
Die Autorinnen und Autoren	345
Abstract	349

Vorwort

Kaum etwas wird in politischen Sonntagsreden der vergangenen Jahre so oft und so kraftvoll beschworen wie der gesellschaftliche Zusammenhalt. Angesichts von Wirtschafts- und Finanzkrise, islamistischem Terror, nicht endenden Kriegen im Mittleren Osten, Flüchtlingsströmen, Ukraine Konflikt, Brexit und dem Niedergang der demokratischen Türkei scheinen sich die Symptome dafür zu mehren, dass die Welt, wie wir sie kannten, aus den Fugen geraten ist.

Nicht nur in Europa und den USA melden sich politische Akteure zu Wort, die mit autoritärem Gestus eine neue nationale Stärke beschwören und das Wahlvolk vor den Einflüssen der Globalisierung bewahren wollen. In Deutschland steht die AfD für diesen Trend und schafft es mit populistischen Versprechungen und unverhohlener Fremdenfeindlichkeit, aus dem Stand in mehrere Landtage einzuziehen.

»Heimatliebe« ist ein Schlagwort, mit dem die rechtspopulistische Partei und die Pegida-Bewegung ihre Anhänger mobilisieren. Dabei hantieren sie mit dem Wunschbild einer homogenen Gemeinschaft, die vermeintlich stabiler, friedlicher und heimeliger ist als die offene, pluralistische Gesellschaft, in der wir heute leben.

Ja, die Frage nach einem gelingenden Zusammenhalt steht auf der Agenda und es gibt eine spürbare Sehnsucht danach in diesen unruhigen Zeiten. Aber was genau ist damit gemeint und welche Kriterien legen wir an, damit dieses Konzept nicht der Abgrenzung zwischen »uns« und »denen« Vorschub leistet? Wie ist es um den Zusammenhalt in Deutschland heute tatsächlich bestellt und welche Perspektiven bietet die Zukunft?

Diese Fragen sind der Anlass für dieses Buch. Die Bertelsmann Stiftung hat mit dem »Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt« ein analytisches Instrument für einen präzisen empirischen Blick auf das solidarische Miteinander in Deutschland geschaffen. Das zugrunde liegende Modell fächert das Phänomen Zusammenhalt in neun Dimensionen auf, die sich drei grundlegenden Aspekten – sozialen Beziehungen, der Verbundenheit der Menschen mit dem Gemeinwesen und einer ausgeprägten Gemeinwohlorientierung – zuordnen lassen.

Die empirischen Daten, die unsere Radar-Studien für den Zeitraum zwischen 1989 und 2012 zur Verfügung stellen, lassen keineswegs auf eine Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts schließen. Dennoch legen sie kritische Tendenzen offen: etwa den durchweg geringeren Zusammenhalt in den ostdeutschen Bundesländern und die Abnahme der Akzeptanz von Vielfalt in ganz Deutschland. Den Umgang mit Wertepluralität und Diversität hat die Bertelsmann Stiftung bewusst als eine Dimension in die Definition aufgenommen. Damit steht uns ein Indikator für die Qualität des sozialen Miteinanders zur Verfügung, der nicht zulasten demokratischer Errungenschaften wie der Anerkennung von Minderheiten geht.

In welche Richtung wird sich unser Gemeinwesen also entwickeln? Noch liegen uns für das Radar keine Daten über 2012 hinaus vor, doch eine aktuelle Erhebung ist geplant. Anspruch des vorliegenden Buches ist es, mit verfügbaren aktuellen Daten ein Zwischenfazit zu ziehen und dabei statt der modellhaften Synthese des komplexen Phänomens Zusammenhalt – die einen Reiz des Radars ausmacht – in die Tiefenschichten seiner neun Dimensionen vorzudringen. Sie bilden das Gliederungsprinzip für diesen Sammelband, für den wir neun ausgewiesene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewinnen konnten.

Sie loten für ihr jeweiliges Forschungsfeld aus, wie sich die einzelnen Dimensionen – etwa Vertrauen in Mitmenschen und Institutionen, Gerechtigkeitsempfinden, Solidarität und gesellschaftliche Teilhabe – entwickeln und welche Trends sich daraus ableiten lassen. Damit sind zugleich spezifische Risiken und Chancen für den gesell-

schaftlichen Zusammenhalt im Blick, die – anders als die verbreiteten allgemeinen Klagen über ein nachlassendes Miteinander – konkrete Handlungsfelder für Politik und Gesellschaft aufzeigen.

Sicher ist: Gelingender Zusammenhalt ist keine Selbstverständlichkeit. Um miteinander, nicht nebeneinander zu leben, müssen wir Fremdheit überwinden, Vertrauen (wieder-)herstellen, über neue Formen der Beteiligung nachdenken und eine weitere Spaltung zwischen Arm und Reich verhindern. Sicher ist aber auch: Eine Rückkehr zu der alten Übersichtlichkeit gibt es nicht. Wer diese Illusion zum politischen Programm erhebt, forciert die Spaltung. Der vorliegende Band bietet gute Argumente dafür, warum es sich lohnt, für ein Modell der Offenheit und Vielfalt zu streiten.

Stefan Vopel

Director

Programm »Lebendige Werte«

Bertelsmann Stiftung

Soziale Beziehungen

Die Entwicklung sozialer Netzwerke und die Bedeutung von Gemeinschaft in Deutschland

Marina Hennig

Desintegration, Wandel oder Befreiung der Gemeinschaft?

Richard Sennett beschreibt in seinem Buch »Der flexible Mensch« (Sennett 1998) sehr anschaulich das Leben eines Vaters und seines Sohnes, die beide in der heutigen Zeit und doch in zwei unterschiedlichen Welten leben. Der Vater wohnt als italienischer Einwanderer in einer amerikanischen Großstadt und arbeitet den größten Teil seines Lebens als Hausmeister bei einer Wohnungsbaugesellschaft in einem Stadtviertel, in dem er selbst und ein Teil seiner Verwandten wohnen. Er ist ein angesehenes Mitglied der örtlichen Kirchengemeinde, kennt einen großen Teil seiner Mieter, hat engen Kontakt mit Verwandten und Nachbarn und ist am Wohlergehen seiner unmittelbaren Gemeinde interessiert. Die Beziehungen zu anderen sind eng auf Gemeinde, Nachbarschaft und eigene Verwandtschaft begrenzt, die damit auch sein eigenes Lebensgefühl, seine Werte und seine Zukunftsorientierung stützen.

Sein Sohn dagegen ist sehr gut qualifiziert und als Mitarbeiter in der Finanzdienstleistungsbranche an vielen unterschiedlichen Orten weltweit im Einsatz. Seine Freunde leben in der Welt. Die Beziehungen, die er unterhält, sind durch seine ständigen Ortswechsel weniger stabil und die Bindungen zur Nachbarschaft oder der Herkunftsgemeinde eher schwach. Da er schon an vielen Orten gelebt hat, ist er weniger am Schicksal und Wohlergehen der Menschen an diesen unterschiedlichen Orten interessiert als vielmehr an seinen Freunden, die aber nicht in einer spezifischen Nachbarschaft oder Gemeinde in

seiner Nähe leben. Durch diese Art der Lebensführung, aber auch seine viel bessere Qualifikation hat er gegenüber seinem Vater weit mehr Optionen. Er kann sein privates Leben und seinen Lebenslauf an unterschiedlichen Orten so gestalten, wie er es möchte: Die Beziehungen, die er im Laufe seines Lebens eingegangen ist, begrenzen ihn nicht in der gleichen Weise, wie es bei seinem Vater der Fall war, und er ist durch die häufigen Arbeitgeberwechsel nicht auf eine Berufsrolle festgelegt.

Die so entstehende Optionsvielfalt in einer globalisierten Welt bringt aber auch erhebliche Risiken mit sich. Das haben Beck und Beck-Gernsheim herausgestellt (1994). Der von ihnen geprägte Begriff »riskante Freiheiten« verdeutlicht die Ambivalenz dieser Optionsvielfalt. Denn obwohl der einzelne Mensch aufgrund seiner besseren Qualifikation möglicherweise mehr berufliche Chancen hat, ist es doch inzwischen viel schwerer, sich in einem bestimmten Berufsfeld zu etablieren und durchzusetzen. »Die höhere Mobilität, der häufige Wechsel des Arbeitgebers und damit verbundene häufigere Wechsel von Beziehungen führen dazu, dass der Einzelne, teilweise relativ unabhängig von klaren und festen Wertorientierungen und weniger eingebettet in feste Bindungen, viel stärker gefordert ist, sein eigenes Leben und seinen eigenen Lebenslauf auf der Basis von einer Vielzahl von Zufälligkeiten zu konstruieren« (Bertram und Bertram 2009: 73).

Das kann gut gehen – dann entstehen daraus konsistente und befriedigende Biografien. Für diejenigen jedoch, die mit den Risiken einer globalisierten Welt und den Flexibilitätsanforderungen der Arbeitswelt nicht so gut zurechtkommen, ergeben sich eher »Bastelbiografien« (Beck und Beck-Gernsheim 1994). Die hier beschriebenen Vereinzelungstendenzen sind nach Beck (1986) das wichtigste Merkmal der gegenwärtigen Gesellschaft: Das moderne Individuum vereinsame zunehmend und sei – wenn überhaupt – nur Teil unpersönlicher Gemeinschaften. Die Individualisierung führe einerseits zur Herauslösung aus traditionellen und familialen Bindungen und andererseits zu einem Verlust an traditioneller Sicherheit. Der Begriff der Gemeinschaft wurde von Ferdinand Tönnies 1887 eingeführt.

Tönnies unterschied hierbei zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft. Gemeinschaft findet sich für ihn im Familienleben, im Dorfleben, in Sitten und Bräuchen etc. Gesellschaft steht dazu im Gegensatz: Sie ist von individuellen Interessen und lockeren Sozialbeziehungen geprägt und dient dazu, bestimmte Zwecke zu verfolgen.

Auch Münch (1992) kommt in seiner umfassenden Gesellschaftskritik zu dem Ergebnis, dass das traditionelle soziale Gefüge mitsamt seinen Normen, Wertvorstellungen und Institutionen endgültig eliminiert werde. Er geht davon aus, dass »die Einbindung des Menschen in Klassenstrukturen, Kirchen, Verbände, Industrien, Berufe und Systeme einer Vielfalt von sich gegenseitig durchdringenden, völlig freien Vereinigungen weicht« (Münch 1992: 15). Somit entsteht zum einen eine neue Dimension von Individualität, zum anderen bildeten sich neue »Gemeinschaften« in Form selbst organisierter Gruppen heraus. Denn die »Risikogesellschaft« mit ihren fehlenden Identifikationsmöglichkeiten, die zu einer »verlorenen Gemeinschaft« werde, befördere gleichzeitig die Suche nach funktionalen Alternativen, also nach »neuen Gemeinschaften« in Form von Selbsthilfegruppen, Vereinen, aber auch Sekten.

Sennett (1998) kommt zu dem Schluss, dass, bedingt durch die Prozesse der Globalisierung und die damit verbundene Flexibilisierung der heutigen Arbeitswelt, das Berufsleben in den Dienstleistungszentren jungen, hoch qualifizierten Akademikerinnen und Akademikern kaum noch die Möglichkeiten lasse, enge Bindungen zur eigenen Familie, Verwandtschaft und Nachbarschaft aufrechtzuerhalten bzw. zu entwickeln. Tradierte Lebens- und Beziehungsformen gingen verloren, ohne dass gleichwertige neue Beziehungen an ihre Stelle träten. Dies betreffe vor allem familiäre, verwandtschaftliche und nachbarschaftliche Beziehungen. Sie seien in ihrem Umfang eingeschränkt und hätten an Bedeutung verloren. Diese These entspricht einem Verlust an Gemeinschaft.

Gegen eine solche kulturpessimistische Interpretation der gesellschaftlichen Modernisierung als Desintegration entwickelte sich ein gegenläufiges Deutungsmuster, welches im Zerfall traditioneller Sozialformen einen Wandel sieht, durch den Struktur und Funktion von

Beziehungen sich den veränderten Lebensbedingungen anpassen. Diese Gegenposition wird meist als »Liberalisierung von Gemeinschaft« (Diewald 1991: 20) bezeichnet. Sie geht davon aus, dass die Netzwerke fortbestehen, weiter stabil und funktionsfähig sind, allerdings weniger räumlich konzentriert als früher, und dass die Bedeutung frei gewählter Beziehungen im Vergleich zu den vorgegebenen gestiegen ist. »Dies bedeutet jedoch weniger eine Schwächung der funktionalen Bedeutung informeller Beziehungen als vielmehr eine Verschiebung ihres Aufgabenspektrums.«

Viele Autoren sehen, wie etwa Heiner Keupp (1987), in dieser Entwicklung nicht nur eine Liberalisierung, sondern auch eine Befreiung der Gemeinschaft, nämlich von der »Enge und Dichte, die zugleich Fesseln und soziale Kontrolle beinhalten«. Dadurch gewännen die Menschen »die Möglichkeit, sich mit Menschen nach ihrer eigenen Wahl zu assoziieren, sich von starren Statuszuweisungen zu emanzipieren und Beziehungen nach den jeweiligen eigenen Bedürfnissen einzugehen und zu gestalten«. So entstünden lockere soziale Beziehungen, die jederzeit aufkündbar seien. Gerade für diese Beziehungsmuster müsse aber viel getan werden; ansonsten »zerfallen sie und verengen sich auf die letzten Stützpfeiler der dann häufig überlasteten Kernfamilie (langdauernde Krankheiten oder Arbeitslosigkeit sind typische Anlässe, die zu Reduktion sozialer Netzwerkbeziehungen führen können)« (Keupp 1987: 23).

Jenseits aller Diskussionen um eine desintegrierte, gewandelte oder befreite Gemeinschaft (Wellman, Carrington und Hall 1988) sorgen die Menschen jedoch in der Regel selbst für ihre soziale Einbindung. Das bedeutet in der Konsequenz, dass das alltägliche Gemeinschaftsleben individuell organisiert werden muss. Geht man von der Annahme aus, dass jede Form des Zusammenlebens ein Bedürfnis nach Verbundenheit impliziert, dass der Individualismus aus der Gemeinschaft entsteht und wiederum die Gesellschaft hervorbringt (Tönnies 1991: XXIII), so ist es notwendig, die Gemeinschaftsformen in der Gegenwart zu betrachten. Wie sieht das Zusammenleben in einer »individualisierten Gesellschaft« aus? Welche Rolle spielt dabei der Wunsch nach Gemeinschaft? Sind Netzwerke das Äquivalent für Gemeinschaft?

Die Autorinnen und Autoren

Regina Arant, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Jacobs University Bremen und PhD Fellow an der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS). Diplomstudium der Psychologie an der Universität zu Köln, längere Aufenthalte an der Duquesne University (USA) und der University of Edinburgh (UK). Forschungsschwerpunkte: Identitätsentwicklung und Akkulturation.

Marie Christine Bergmann, seit 2012 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) im Projekt »Schülerbefragung«. Studium der Sozialwissenschaften an der Leibniz Universität Hannover (2006–2010, B. A.) inklusive Auslandssemester an der Karls-Universität Prag (2008/2009), anschließend Studium des Research Masters »Sociology and Social Research« an der Universität Utrecht (2010–2012, M. Sc.). Forschungsschwerpunkte: abweichendes Verhalten von Jugendlichen, Integration in Peer-Netzwerke, Analyse von sozialen Netzwerken.

Prof. Dr. **Thomas Bliesener**, seit 2014 Leiter des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen (KFN) in Hannover. Studium der Psychologie in Bielefeld (1979–1985), nach der Promotion 1988 Wechsel an die Universität Erlangen-Nürnberg (Habilitation 1994). 2000–2014 Professor für Entwicklungspsychologie, Pädagogische Psychologie und Rechtspsychologie am Institut für Psychologie der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Forschungsschwerpunkte: abweichendes Sozialverhalten, Aggression, Gewalt und Kriminalität, Resilienz,

Prävention und Intervention von Störungen des Sozialverhaltens, Evaluation pädagogisch-psychologischer Maßnahmen sowie von Maßnahmen der Kriminalprävention und der Straftäterbehandlung.

Prof. Dr. **Klaus Boehnke**, Professor für Sozialwissenschaftliche Methodenlehre an der Jacobs University Bremen und Prodekan der Bremen International Graduate School of Social Sciences (BIGSSS). Promotion zum Dr. phil. 1985 (TU Berlin), Habilitation 1992 an der Freien Universität Berlin, 1993–2002 Professor für Sozialisationsforschung und Empirische Sozialforschung (TU Chemnitz), längere Gastaufenthalte an der Australian National University, der University of Toronto und der National University of Singapore, 2000–2008 Generalsekretär der International Association for Cross-Cultural Psychology, 2005–2013 Vorsitzender des Forums Friedenspsychologie. Forschungsschwerpunkte: politische Sozialisation, Wertewandel und Wertetransmission.

Prof. Dr. **Dierk Borstel**, Professor für praxisorientierte Politikwissenschaften an der Fachhochschule Dortmund mit folgenden Schwerpunkten: Demokratiepolitik, kommunale Konfliktanalysen und Forschungen zu radikalen politischen Strömungen.

Prof. Dr. **Jan Delhey**, seit 2015 Professor für Allgemeine Soziologie/Makrosoziologie an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, vorher Professor of Sociology an der Jacobs University Bremen und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Forschungsschwerpunkte: Vertrauen, Sozialkapital und gesellschaftlicher Zusammenhalt, Lebensqualität und Wohlfahrtsentwicklung, soziale Ungleichheit und Gerechtigkeit, das Europa der Bürger.

Dr. **Serge Embacher**, Politikwissenschaftler und Publizist, Projektleiter beim Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. Arbeitsschwerpunkte: Demokratie- und Engagementpolitik, Zuwanderung und Integration, Inklusion, Bürgerbeteiligung.

Prof. Dr. **Marina Hennig**, Geschäftsführende Leiterin des Instituts für Soziologie und Leiterin des Arbeitsbereichs Netzwerkforschung und Familiensoziologie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Studium der Soziologie an der Humboldt-Universität zu Berlin, 2009–2011 Projektleiterin am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Forschungsschwerpunkte: Analyse egozentrierter Netzwerke, Analyse von Familienbeziehungen im urbanen zeitgenössischen Deutschland, Entstehung von Sozialkapital in sozialen Netzwerken, theoretische Fundierung der Netzwerkperspektive.

Dr. **Claudia Luzar**, Konflikt- und Gewaltforscherin mit den Schwerpunkten politische Gewalt, Viktimologie und Deradikalisierung. Arbeit an den Schnittstellen zwischen Wissenschaft und Praxis im In- und Ausland, seit 2009 Lehrbeauftragte an der Fachhochschule Dortmund und der Universität Bielefeld.

Dr. **Patrick Sachweh**, Akademischer Rat auf Zeit am Institut für Soziologie der Goethe-Universität Frankfurt am Main und Leiter des DFG-Projekts »Ungleichheitsdeutungen und Gerechtigkeitsorientierungen in Deutschland«. 1999–2005 Studium der Sozialwissenschaften an der Universität Mannheim und der Indiana University Bloomington (USA), 2009 Promotion an der Universität Bremen. Forschungsschwerpunkte: soziale Ungleichheit, Wohlfahrtsstaat und Sozialpolitik, Methoden der empirischen Sozialforschung (insb. Mixed-Methods).

Dr. **Markus Steinbrecher**, seit Juli 2015 Wissenschaftlicher Rat im Forschungsbereich Militärsoziologie des Zentrums für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr in Potsdam. Nach Studium der Politikwissenschaft und Promotion an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg fünf Jahre Forschung und Lehre an der Universität Mannheim. 2011–2013 DAAD-Gastprofessur an der Northwestern University in Evanston, Illinois (USA). Forschungsschwerpunkte: politisches Verhalten (Wahlbeteiligung, Wahlverhalten, politische Partizipation), politische Einstellungen (außen- und sicherheitspolitische Einstellungen, wirtschaftliche Einstellungen), politische Psychologie.

Evelyn Sthamer, wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt »Ungleichheitsdeutungen und Gerechtigkeitsorientierungen in Deutschland« an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. 2005–2011 Studium der Soziologie an der Universität Mannheim (B. A.) und der Universität zu Köln (M. Sc.). 2011–2014 am Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik (ISS-Frankfurt a. M.) im Geschäftsfeld »Soziale Inklusion« beschäftigt. Forschungsschwerpunkte: empirische Armuts- und Ungleichheitsforschung.

Dr. **Kai Unzicker**, Senior Project Manager bei der Bertelsmann Stiftung und dort verantwortlich für das Projekt »Radar gesellschaftlicher Zusammenhalt«. Zuvor wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: soziale Kohäsion in Deutschland und im internationalen Vergleich.

Monika Verbalyte, seit Oktober 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt »Das Europa der Leute« an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Zurzeit Promotion an der Freien Universität Berlin zum Thema »Die emotionale Dynamik des politischen Skandals«. Wissenschaftliche Interessen: Soziologie und Psychologie der Emotionen, europäische Soziologie, politische Einstellungen und Identität, politische Kommunikation und Kulturosoziologie.

Prof. Dr. **Sonja Zmerli**, Professorin für Politikwissenschaft (Sciences Po Grenoble). 2006 Promotion im Fach Politikwissenschaft an der Universität Mannheim, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, der TU Darmstadt und Goethe-Universität Frankfurt am Main, Vertretungsprofessuren an der Goethe-Universität Frankfurt am Main und der Universität Mannheim. Forschungsschwerpunkte: politische Kulturforschung, Sozialkapital, politische Partizipation, Ungleichheit und Wohlfahrtsstaatlichkeit, politische Psychologie.